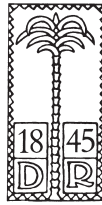


Paradoxien des Schützens

Schutzkonzepte und ihre Widersprüche





Schriftenreihe der Isa Lohmann-Siems Stiftung, Bd. 18

Herausgegeben von
Margit Kern, Oliver Huck und Felix Machts

Paradoxien des Schützens

Schutzkonzepte und ihre Widersprüche

Herausgegeben von
Leena Crasemann,
Samantha Lutz
und Theresa Müller

REIMER

Die deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Satz und Gestaltung: Petra Hasselbring, Hamburg

Umschlagabbildung: © Octavi Serra, Arrow with visitor, 2018

Druck: Hubert & Co · Göttingen

© 2025 by Dietrich Reimer Verlag GmbH, Berlin, und die Autor:innen
www.reimer-verlag.de

Dietrich Reimer Verlag GmbH
Berliner Straße 53
10713 Berlin
info@reimer-verlag.de

Der Verlag behält sich die Verwertung des urheberrechtlich geschützten Inhalts dieses Werkes für Zwecke des Text- und Data-Minings nach § 44 b UrhG ausdrücklich vor. Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.

Alle Rechte vorbehalten
Printed in Germany
Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier

ISBN 978-3-496-01713-4 (Druckfassung)
ISBN 978-3-496-03103-1 (E-PDF)

Inhalt

- 7 Leena Crasemann, Samantha Lutz, Theresa Müller**
Paradoxien des Schützens – zur Einführung
- 20 MEDIEN UND DISPLAYS**
- 21 José Antonio González Zarandona**
Australian Indigenous sites: The problem of heritage or the protection that cannot be afforded?
- 35 Theresa Stankoweit**
Töten, um zu retten. Narrative des Naturschutzes in Habitat-Dioramen um 1900
- 55 Banu Karaca**
Die Eigentümlichkeit der Kunst: Kulturelles Erbe und die Paradoxien des Schützens
- 71 Leena Crasemann**
»Textile care?« – Verhüllungen von Monumenten im öffentlichen Raum und ihre paradoxalen Sinnstiftungen
- 88 AUSHANDLUNGEN UND POTENZIALE**
- 89 Samantha Lutz**
»If it's not online and available, it doesn't exist!« Über diachrone Unzugänglichkeit und digitale Nachhaltigkeit im Kulturbereich
- 113 Martin Warnke**
Das Schützen mit und das Schützen vor dem Digitalen. Erfahrungen mit Bewahrungsstrategien in digitalen Kulturen

126 KONKURRENZEN UND KONFLIKTE

127 Stephan Dreyer

Alternativlose Staatspflichten und übergreifende Normen: Über die Ambivalenz rechtlicher Schutzaufträge in Zeiten der Digitalisierung

143 Benjamin Gollasch

Was soll vor wem bewahrt werden? – Paradoxien im kolonialen Denkmalschutz um 1900

163 Theresa Müller

Wie schützt ein Stück Papier vor dem Trommelfeuer? Himmelsbriefe und die Paradoxien religiöser Schutzpraktiken im Ersten Weltkrieg

181 Norbert Fischer

Diskurse zwischen Stillstellung und Zirkulation: Paradoxien und Perspektiven des Schützens
Ein Kommentar und eine Studie zum Heimatschutz um 1900

191 Autor:innen

195 Abbildungsnachweis

Unsere Gegenwart ist von einigen zentralen Dynamiken gekennzeichnet: der existenzielle, aber nun langsam verblassende Eindruck einer weltumspannenden Pandemie, die immer stärker spürbaren Auswirkungen des Klimawandels und die sich zuspitzende geopolitische Situation kennzeichnen die aktuelle Lage. In Anbetracht der gegenwärtigen Situation erscheinen unser Alltag und unsere Zukunft in besonderem Maße krisenbehaftet.

Diesbezüglich wird von Expert:innen, wie dem Wirtschaftshistoriker Adam Tooze, von einer sogenannten Polykrise gesprochen.¹ Diese Polykrise fordert und fördert mannigfaltige Konzepte und Strategien zur Bewältigung und Prävention von »Schaden«. »Schützen« – ein aktives Handeln zur Wahrung oder (Wieder-)Herstellung eines krisenbefreiten Zustandes – erscheint unausweichlich und omnipräsent in einer krisenbehafteten Welt. Insbesondere die Bereiche von Bevölkerungsschutz und Daseinsvorsorge, über Arten- und Naturschutz, den Schutz von Minderheiten, Kulturgütern, Denkmälern und geistigem Eigentum bis hin zu Patent- und Datenschutz sind zu nennen. Konzepte und Bedarfe der Schadensabwehr begegnen uns in vielfältiger Weise im Alltag. Zugleich muss berücksichtigt werden, dass Praktiken und Strategien des Schützens in einem relationalen und prozessualen Kontext zu verstehen sind. Was als adäquater Schutz oder überhaupt als schützenswert erachtet wird, ist immer abhängig vom kulturellen oder politischen Kontext und unterliegt einem ständigen Wandel. In der Rückschau erscheinen vormals konsensuelle, von oben erlassene oder schlicht normativ durchgesetzte Formen des Schützens oftmals als äußerst paradox, da sich die Gültigkeit solcher Konzepte im Laufe der Zeit verändern kann. Mit Blick in die Zukunft ist zu fragen, welche Potenziale und Möglichkeitsräume sich ergeben, wenn man Paradoxien des Schützens identifiziert. Können wir aus paradoxen oder gar gescheiterten Schutzstrategien der Vergangenheit und Gegenwart lernen und so die potenziellen Zukünfte sinnvoller gestalten? Welche Potenziale, aber auch Gefahren kann das Konzept Schützen mit sich bringen?

* <https://orcid.org/0009-0002-8615-3923>

¹ Vgl. Adam J. Tooze, *Zeitenwende oder Polykrise? Das Modell Deutschland auf dem Prüfstand*, Schriftenreihe der Bundeskanzler-Willy-Brandt-Stiftung, Heft 36, Berlin 2022. URL <https://willy-brandt.de/wp-content/uploads/bwbs-h36-online.pdf> (03.07.2024).

Zwar gilt Schützen tendenziell als ein erfolgversprechendes Konzept, das uns als Individuen, Gruppen oder ganze Gesellschaften in allen Bereichen des täglichen Lebens in unterschiedlichen Formen begegnet. Stets geht diesen Praktiken und Diskursen des Schützens eine Sorge für oder um etwas voraus, die vermeintlich positive Absichten verfolgt und ethisch motiviertes Handeln initiieren soll. Die Fürsorge für etwas impliziert Vorstellungen von Vulnerabilität in dem Sinne, dass sich starke und schwache Positionen gegenüberstehen. Gleichzeitig ist die Strategie des Schützens aber auch mit Verantwortung und Befähigung verbunden, wobei im Großen wie im Kleinen eine gewisse Handlungsaufforderung enthalten ist. In dieser Konsequenz kann sich eine Situation der Besorgnis um etwas in eine aktive Sorge für etwas wandeln.

Gerade der Aspekt der Vulnerabilität, das dichotome Verhältnis zwischen stark und schwach, sorgeleistend und sorgeabhängig, verdeutlicht, dass Praktiken und Strategien des Schützens stets von Machtverhältnissen durchdrungen sind und Fragen nach Deutungshoheit und Entscheidungsgewalt aufwerfen. In diesem Spannungsfeld divergierender Ambitionen und Praktiken des Schützens entstehen nicht selten neue Dynamiken, welche das ursprüngliche Schutzvorhaben konterkarieren und, ob intendiert oder nicht, Ausschlüsse, Einschränkungen oder Schäden an anderer Stelle hervorrufen können. »Schützen« ist heikel. »Schützen« kann scheitern. Kurzum: Der Akt des Schützens generiert Paradoxien.

Paradoxien des Schützens visualisiert

Der Fotograf Octavi Serra nutzt in seinen Fotoarbeiten das Moment des Paradoxen, um auf sozialpolitische Missstände unserer Gegenwart hinzuweisen. Das Zusammenspiel von Individuum und normativen bzw. staatlichen Schutz- und Sicherheitsstrategien steht häufig im Zentrum seines Schaffens. In seinen Werken thematisiert er die Sicherheit im öffentlichen Raum und deren paradoxe Ausformungen am Beispiel von Überwachungskameras. Auf einem Bild richten sich gleich drei Überwachungskameras auf ein zwischen Bodenplatten wild sprießendes, harmloses Unkraut aus, so als gehe von diesem eine mögliche Bedrohung aus (Abb. 1). Angespielt wird hierbei auf das Spannungsfeld von öffentlichem Sicherheitsinteresse im Stadtraum und der Wahrung von Persönlichkeitsrechten. Einerseits können Überwachungskameras einen Beitrag zum Schutz der Bevölkerung leisten – indem sie etwa Strafverfolgung erleichtern, andererseits ist die Grenze zur Überwachung fließend und der Missbrauch der aufgezeichneten Daten schwer zu verhindern. Octavi Serra setzt das paradoxe Spiel zwischen schützender Beobachtung, misslungener Fürsorge und übertriebener Überwachung humorvoll ins Bild. Zugleich macht das Bild in einem klimakritischen Sinn auf den aktuellen prekären Status der Natur aufmerksam – gilt es doch, jedes Fleckchen Grün, gerade in Gebieten mit hoher Oberflächenversiegelung zu beobachten und zu schützen.

Auf anderen Aufnahmen verwendet Octavi Serra das geläufige Symbol des Notausgangs – eine rennende weiße, abstrahierte Figur auf grünem Grund mit dem die



Abb. 1 Octavi Serra, *Surveillance Cameras* (FOR ELISAVA), 2018



Abb. 2 Octavi Serra, *Untitled*, 2018

Richtung des Rettungswegs andeutenden Pfeil und das weiße Rechteck als Türsymbol für den Notausgang (Abb. 2). Auf dem Foto ist links neben einem Türsturz nicht nur, wie gewöhnlich, ein Schild angebracht. Stattdessen sind gleich vier Schilder so angeordnet, dass sie reihum aufeinander verweisen und die Rettung suchende Figur im Kreis läuft. Der buchstäbliche Ausweg ist also nicht vorhanden und es entsteht ein kontinuierlich auf sich selbst verweisendes Gefüge. Einerseits hat dies eine humorvolle Ebene, da man auf der Suche nach einem Ausweg im Kreis geführt wird. Andererseits steht das einzelne Notausgangsschild für eine existenzielle Situation, der es zu entkommen gilt.



Abb. 3 Octavi Serra, Arrow with visitor, 2018

Das Bild ist somit vielseitig lesbar. Es veranschaulicht auch den paradoxen Modus eines »Immer-weiter« in einer kapitalistischen Leistungsgesellschaft, in der Fortschritt zum Zweck der Kapitalanhäufung ohne Rücksicht auf planetare oder individuelle Grenzen und Ressourcen vorangetrieben wird.

Das Titelbild für diesen Tagungsband geht ebenfalls auf diese Serie von Serra zurück (Abb. 3). Es wird bestimmt von einem überdimensionalen grünen Pfeil aus Schildern, die an der Wand innerhalb eines flurähnlichen Kellerganges angebracht und zum linken Bildrand ausgerichtet sind. Der Pfeil ist aus zahlreichen kleinen und immer gleichen herkömmlichen Notausgangsschildern zusammengesetzt. Eigentlich sollte der Weg aufgrund der vielzähligen einzelnen Notausgangsschilder mehr als klar ersichtlich zu sein. Doch der überdimensionale Pfeil, den alle einzelnen Schilder gemeinsam bilden, zeigt genau in die entgegengesetzte Richtung. Welchem Pfeil und welcher Logik gilt es zu folgen? Stehen die beiden Pfeilrichtungen in Konkurrenz zueinander? Welche Richtung ist die richtige – oder haben beide Richtungen ihre eigene Gültigkeit?

In dem Bild deutet sich visuell verdichtet an, was sich inhaltlich durch diesen Band ziehen wird: die vieldeutigen und widersprüchlichen Aspekte von Praktiken und Strategien des Schützens. Denn Intention und Ergebnis von Schutzvorhaben stehen nicht zwangsläufig in Einklang miteinander und sind oft Interpretationssache – sie sind unter anderem kulturell bedingt, zeitgebunden und politisch motiviert. Im Kern können positive und zielgerichtete Prozesse mit dem Anliegen zu schützen und zu erhalten auf unvorhergesehene Weise auch etwas anderes bewirken – oder gar in ihr Gegenteil kippen. Was grundsätzlich als schützenswert gilt, ist nicht minder umstritten.

In den aktuellen Diskursen um Daseinsvorsorge oder Klimaschutz werden häufig paradoxe Ansprüche von Individuen und zivilgesellschaftlichen Gruppen an die Praxis des Schützens deutlich gemacht, und in den Debatten stehen sich nicht selten unvereinbare Positionen gegenüber. Es gibt Regularien und Institutionen, die einen Erhaltungsauftrag haben und dafür zuständig sind, Praktiken des Schützens einzuhalten und umzusetzen. Exemplarisch seien hier die UNESCO oder der nationale Denkmalschutz genannt. Gleichzeitig finden vielfach Praktiken des Schützens im Kleinen statt, im Alltag oder in zivilgesellschaftlichen Gruppen, die im Spannungsfeld zwischen individueller und institutioneller Perspektive stehen.

In den Beiträgen wird erörtert, inwiefern diese Ansätze des Schützens produktiv wirksam sind, Widersprüche hervorbringen, sich gegenseitig blockieren oder gar auflösen. Welche Ansprüche stellen unterschiedliche Akteur:innen an das Schützen, und wo sind Kontroversen und ungleiche Machtbeziehungen zu beobachten? Wie ist mit diesen Momenten scheinbar unauflösbarer Widersprüche umzugehen? Mittels welcher Materialien, Medien und Repräsentationen artikulieren sich Schutzvorhaben, inwiefern wirken sie sich widersprüchlich aus – und wie lässt sich dies kritisch diskutieren? Welche Narrative von Schutzbedürftigkeit und Schutzverpflichtungen setzen sich durch, welche scheinen im historischen Rückblick problematisch oder gar gefährlich – und welche eröffnen neue Potenziale und Aufmerksamkeiten?

Zur Entstehung und Struktur des Sammelbandes

Die Tagung mit dem Titel »Paradoxien des Schützens« fand am 9. und 10. Februar 2024 im Warburg-Haus in Hamburg statt. Der Ort selbst ist geprägt von einer Geschichte, die von Paradoxien des Schützens durchzogen ist. Die von dem 1866 geborenen Kulturwissenschaftler Aby Warburg und seinen Mitarbeiter:innen über viele Jahre aufgebaute Kulturwissenschaftliche Bibliothek Warburg (K.B.W.) war nicht zuletzt aufgrund der familiären Herkunft Warburgs eine auch jüdisch geprägte Kulturinstitution.² Bereits vor dem Neubau des eigens dafür entworfenen Bibliotheksgebäudes im Jahr 1925/26 fungierte die K.B.W. über viele Jahre hinweg als ein intaktes, äußerst produktives Drehkreuz geisteswissenschaftlicher Forschung in Deutschland, eine »Arena der Wissenschaften«, wie Warburg es nannte. Die Nutzungsdauer des Gebäudes als K.B.W. war relativ kurz und erstreckte sich von dem Baubeginn 1925 bis zum politisch einschneidenden Jahr 1933.³

Schon vor 1929, dem Todesjahr von Warburg, wurde deutlich, dass sowohl die Institution als auch die Buchbestände vor dem immer stärker um sich greifenden Antisemitismus geschützt werden mussten. Im Mai 1933 fand die Bücherverbrennung auf dem heutigen Bebelplatz in Berlin statt. In zahlreichen deutschen Städten kam es zu weiteren Bücherverbrennungen. Für die Stadt Hamburg sind für die Monate Mai und Juni 1933 fünf öffentliche Bücherverbrennungen dokumentiert.⁴ Spätestens damit war die Notwendigkeit eines aktiv zu verfolgenden Schutzvorhabens der Buchbestände unausweichlich geworden. Mitte Dezember 1933 wurden schließlich das gesamte Inventar und die Archiv- und Buchbestände der K.B.W. bis auf ein paar Kartons per Frachtschiff nach London transferiert. Die verbliebenen Kartons, die als Pfand von der Stadt einbehalten wurden, gelten bis heute als verschollen.

Auf dem heutigen Bebelplatz in Berlin wird mit einem Mahnmal des neuen Typs von Erinnerungskultur an diese kulturpolitische Vernichtungsaktion der Bücherverbrennung erinnert: Dabei handelt es sich nicht um ein aufgerichtetes Monument, das in der Stadtsilhouette weithin sichtbar wäre. Als markierte Leerstelle gemahnt die *versunkene Bibliothek*, eingelassen in den Boden und bestehend aus unzähligen leeren Bücherregalen, an die 20.000 dort verbrannten Bücher – ein Kulturgut, das damals nicht geschützt werden konnte.

In Bezug auf die Bestände der Bibliothek Warburg stellt sich die Situation anders dar: Die Anweisung zur schützenden Rettung erfolgte im Jahr der Machtergreifung, was einmal mehr deutlich macht, dass bereits zu diesem Zeitpunkt bestimmte Entwicklun-

2 Vgl. u. a. Tilmann von Stockhausen: Die Kulturwissenschaftliche Bibliothek Warburg: Architektur, Einrichtung und Organisation, Hamburg 1992.

3 Dieter Wutke, Die Emigration der Kulturwissenschaftlichen Bibliothek Warburg und die Anfänge des Universitätsfaches Kunstgeschichte in Großbritannien, in: Horst Bredekamp u. a. (Hg.), Aby Warburg. Akten des internationalen Symposions, Hamburg 1990, Weinheim 1991, S. 141–163.

4 Vgl. Angela Graf, Hamburg, in: Julius H. Schoeps/Werner Treß (Hg.), Orte der Bücherverbrennungen in Deutschland 1933, Hildesheim/Zürich/New York 2008, S. 427–443.

gen offenkundig waren – zumindest, wenn man sich auf der schutzlos ausgesetzten Seite der Gesellschaft befand. Aby Warburg, selbst treuer Patriot und nicht selten am Hadern mit seinen jüdischen Wurzeln, hat dieses Moment innerer Widersprüche bis zur Zerreißprobe erfahren.

Der zentrale Ort der K.B.W., der Lesesaal, erlebte in der Folgezeit und vor allem nach 1945 mehrere kuriose, paradoxe Umnutzungen. Er diente als Fernsehstudio der *Neue Deutsche Wochenschau Gesellschaft*, die hier die erste Tagesschau produzierte. Im Anschluss diente er als Unterbringung eines Pharmakonzerns sowie Sitz einer Werbeagentur. Im Jahr 1983 wurde das Gebäude schließlich unter Denkmalschutz gestellt – und fiel ab diesem Zeitpunkt in das Raster der schützens- und erhaltenswerten Kulturgüter der Stadt Hamburg. Erst seit den 1990er Jahren erfolgte eine Wiederbelebung als ein Ort wissenschaftlicher Forschung, initiiert durch den Kunsthistoriker Martin Warnke (nicht zu verwechseln mit dem gleichnamigen Autor in diesem Band). In der Zeit seiner Umnutzungen war der Raum offenbar nicht wieder zu erkennen – es wurden Wände eingezogen und die Holzvertäfelung überdeckt (Abb. 4). Ein bezeichnendes Hin und Her, das die Geschichte des Lesesaals und Gebäudes als Tagungsort kennzeichnet. Schutzvorhaben und widersinnige Nutzungen durchkreuzen sich an diesem

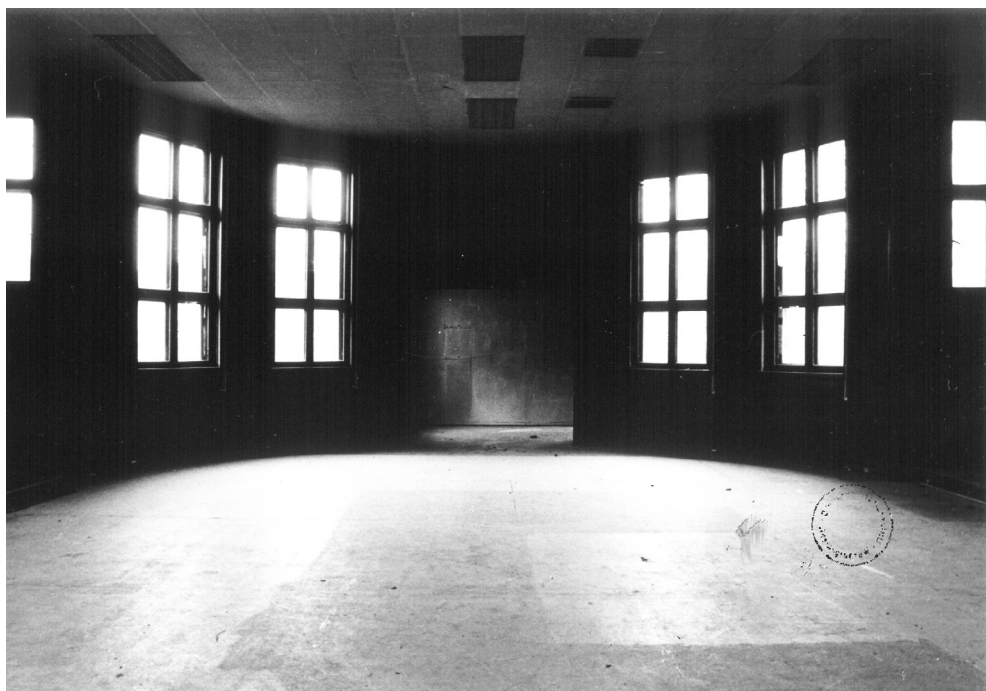


Abb. 4 o. A., Lesesaal der ehemaligen K.B.W. nach der Zwischennutzung, 1960

Ort auf mehrfache Weise, der damit die ideale Bühne für die 18. ILSS-Tagung 2024 bot, deren Themenschwerpunkte »Medien und Displays«, »Zirkulation und Potenziale« und »Konkurrenzen und Konflikte« den vorliegenden Band inhaltlich gliedern.

Medien und Repräsentation

Im ersten Teil des Bandes werden die unterschiedlichen Formationen und medialen Träger von Paradoxien des Schützens diskutiert – dies können Orte sein, die real sind und zum Streitpunkt werden zwischen politischen Handlungsanweisungen (wie australische heilige Felsstätten der indigenen Bevölkerung), oder Orte, die fiktiv und künstlich hergestellt sind, aber im Rückblick ebenfalls mehr als strittig erscheinen (wie ein koloniales Ausstellungsparanoma). Auch werden der Umgang mit den Kunstobjekten innerhalb der musealen Institutionen und damit verknüpfte Fragen von Eigentum und Rückerstattung untersucht, wie der Umgang mit Hinterlassenschaften der Denkmalskultur im öffentlichen Stadtraum, die zum Austragungsort von teils sehr gegensätzlichen Perspektiven und textilen Handlungen am Monument werden.

Der Beitrag des Kunsthistorikers JOSÉ ANTONIO GONZÁLEZ ZARANDONA fragt, inwiefern es überhaupt möglich ist, alles äquivalent zu schützen oder wo öffentliche Institutionen eine Grenze ziehen. González macht ein Paradoxon sichtbar: In Australien schützt die Gesetzgebung das australische Kulturerbe vor Zerstörung oder Beschädigung. Dieser Schutz gilt jedoch nicht für alle Arten von Kulturerbe. Wie er aufzeigt, wird das indigene Erbe in Australien nicht nur zerstört, sondern eben nicht in gleichem Maße geschützt wie das nicht-indigene Erbe. Der Beitrag diskutiert, inwiefern hier ein eurozentristisches Konzept von schützenswertem Kulturerbe greift, das rekapituliert werden muss. Seine Fallstudie zeigt, dass eine komplexere Definition von Kulturerbe in Betracht gezogen werden muss, bevor Schutz faktisch gewährt werden kann.

Der Beitrag der Kunsthistorikerin THERESA STANKOWEIT widmet sich dem Habitat-Diorama *Flora und Fauna Deutsch-Ostafrikas* von 1907 im Senckenberg-Museum in Frankfurt am Main. Dass hochgradig künstliche Inszenierungen wie diese als Bilder des Naturschutzes verstanden wurden, ja sogar dazu gedacht waren, Ideen des Naturschutzes zu verbreiten und zu popularisieren, wirkt aus heutiger Perspektive paradox. Das Ausstellungsdispositiv des Habitat-Dioramas passt weder zu aktuellen tierethischen Debatten noch zu Vorstellungen komplexer, global vernetzter Ökosysteme – zwei Aspekte, die den Naturschutz derzeit prägen. Das Habitat-Diorama um 1900 steht für einen eurozentristischen Naturschutz des 20. Jahrhunderts, der seine Aufgabe darin sah, die Natur vor dem Menschen zu schützen, tatsächlich aber vor allem den Zugriff auf die Natur regulierte und exklusiv für europäische Interessen dienstbar machte.

Auf der Grundlage laufender Forschungen über geplünderte und enteignete Kunst im späten Osmanischen Reich und in den frühen Jahren der Republik in der Türkei diskutiert die Anthropologin BANU KARACA, wie der Eigentumsstatus von Kunst mit

dem Verständnis von Kunst als Gemeingut kollidiert und wie dieses kaum besprochene Spannungsverhältnis die rechtlichen Bestimmungen geprägt hat, die seit Mitte des 19. Jahrhunderts greifen. Dieses Spannungsverhältnis und das daraus resultierende epistemische Vergessen haben auch die Wissensproduktion über Kunst geprägt, die eng mit dem Wechselspiel von Besitz und Enteignung verbunden ist. Karaca argumentiert, dass die zentrale Bedeutung des Eigentumscharakters von Kunst und anderen Kulturgütern für den Schutz von kulturellem Erbe auch die zeitgenössischen Restitutionsdebatten einschränkt, da sie häufig auf Fragen problematischer bzw. unklarer Eigentumsverhältnisse reduziert werden.

Der Beitrag der Kunsthistorikerin LEENA CRASEMANN befasst sich mit temporären Verhüllungen öffentlicher Denkmäler im Rahmen von künstlerischen Interventionen, um die nicht widerspruchsfreie Polarität von Pflege und Bewahrung versus Protest und Beseitigung im Medium des Textilen zu diskutieren. Die Semantik des Textilen im gesellschaftspolitischen Umgang mit Monumenten nämlich trägt paradoxe Züge. Künstlerische Interventionen greifen diese teils gegensätzlichen Sinnebenen auf und bringen sie vielfach gleichzeitig zur Anschauung: Die Kunstaktionen reflektieren nicht nur, wie eine Gesellschaft Monumente schützt, sondern auch inwieweit eine Gesellschaft vor bestimmten Monumenten zu schützen ist – und welchen Beitrag die Kunst leisten kann, indem sie kritisch interveniert.

Zirkulation und Potenziale

Im zweiten Teil des Bandes erfolgt eine Betrachtung der Lebendigkeit und Zirkulation von kulturellem Wissen im Kontext der Digitalisierung aus kulturanalytischer und kulturinformatischer Perspektive. Die Digitalisierung hat zu einer sogenannten »Remediation«⁵ geführt, welche eine Reorganisation der bestehenden Medientechnologien und -praktiken beinhaltet. Diese Remediation wirkt in alle Lebensbereiche hinein und beeinflusst nicht zuletzt die Wissensproduktion und Tradierung in Erinnerungsinstitutionen und Forschungseinrichtungen. In diesem Kontext erfährt die »Datafizierung« von Kulturerbe und Forschungsergebnissen eine zentrale Bedeutung, wodurch gegenwärtige Wissenspraktiken des Archivierens, Forschens, Kuratierens und Sammelns im Kulturbereich vor neue Herausforderungen gestellt werden. Im Folgenden werden die damit einhergehenden Paradoxien des Schützens zu Fragen der digitalen Nachhaltigkeit und Vergänglichkeit der Materialität des Digitalen sowie die Potenziale für die Langzeitarchivierung, die mit der Datafizierung für die Erinnerungsinstitutionen und Wissenschaftsalltage verbunden sind, diskutiert.

Die empirische Kulturwissenschaftlerin SAMANTHA LUTZ befasst sich aus der Perspektive der *Critical Heritage Studies* mit der Frage nach der lebendigen Erhaltung

5 Jay David Bolter/Richard A. Grusin (Hg.), Remediation. Understanding New Media, Cambridge, MA 2000.

von Kulturerbe im Kontext des *Open Knowledge*-Diskurses im Kulturbereich. In diesem Kontext untersucht sie gegenwärtige institutionelle Nachhaltigkeitsstrategien der Voll-digitalisierung und des *Open Access* in Erinnerungsinstitutionen unter Berücksichtigung sowohl technologischer als auch erinnerungspolitischer »Erinnerungsmodalitäten«⁶. Dabei zeigt sich, dass die Digitalisierung und Bereitstellung offener Kulturdaten nicht reibungslos verläuft, Paradoxien erzeugt und vielfach Fragen der digitalen Nachhaltigkeit hervorruft. Diese Fragen und zugleich auch Potenziale ergeben sich nicht nur im Zusammenhang der Wissensaneignung und der Ausbildung von Kulturerbeexpert:innen, sondern sind zudem eng mit Fragen der Gestaltung von Erinnerungskulturen und des Schutzgedankens verbunden. Dabei ist zu berücksichtigen, dass es weniger um die Frage geht, wie Kultur sein sollte, sondern im Sinne der Lebendigkeit und Zirkulation vielmehr darum, wie Kultur gelebt wird.

Der Kulturinformatiker MARTIN WARNKE (Lüneburg) beschäftigt sich mit der digitalen Langzeitarchivierung sowie mit Fragen und Herausforderungen des Schützens von Digitalisaten wie Bilder und Texte durch deren fortwährende Zirkulation. Digitale Daten scheinen zwar nicht dem Verfall wie nicht-digitale, materielle Artefakte ausgesetzt zu sein, doch unterliegen auch sie einem eigenen Verfall, der Erinnerungsinstitutionen sowie das Forschungsdatenmanagement von wissenschaftlichen Einrichtungen vor neue Herausforderungen stellt. Anhand seiner Forschung zu kunsthistorischen Beispielen wie dem Bildatlas *Mnemosyne Atlas* von Aby Warburg, den Arbeiten des Kunsthistorikers und Namensvettern Martin Warnke (Hamburg) sowie der Digitalisierung seines eigenen wissenschaftlichen Schaffens an der Universität Lüneburg diskutiert Warnke in seinem Beitrag ganz praktisch die Notwendigkeit mehrerer Ebenen des Schützens mit und vor dem Digitalen. Im Rahmen dessen werden zunächst Strategien der digitalen Langzeitarchivierung wie die Emulation und die Idee der fortwährenden Zirkulation erörtert, welche dem Verfall digitaler Daten entgegenwirken können. Des Weiteren werden auch Fragen des Schützens vor dem Digitalen thematisiert, wobei Aspekte wie Urheberrechte und Privatheit eine wesentliche Rolle spielen und eine Brücke zur nächsten Themensektion schlagen.

Konkurrenzen und Konflikte

Der dritte Teil des Bandes befasst sich mit den konflikt- und konkurrenzbehafteten Dimensionen von Akten des Schützens und deren paradoxen Intentionen und Auswirkungen. Aus medienrechtlicher, geschichtswissenschaftlicher und kulturwissenschaftlicher Perspektive werden Formen institutionalisierten Schützens auf die Frage

6 Vgl. Jennifer Krueckeberg u. a., *Memory Modalities. Explorations into the Socio-Material Arrangements of the Past at the Present for the Future*, in: Gertraud Koch/Rachel C. Smith (Hg.), *Future Memory Practices. Across Institutions, Communities, and Modalities*, London 2025, S. 119–138.

hin analysiert, welche Akteur:innen, Absichten und Machtstrukturen sie hervorbringen und prägen. Wie geraten unterschiedliche staatliche Schutzpflichten, wie beispielsweise im Jugendmedienschutz, in Konkurrenz zueinander? Wie gehen Gesellschaften damit um, wenn staatlicher oder institutioneller Schutz als Pflicht festgeschrieben werden soll, und welche Konkurrenzen und Konflikte entstehen insbesondere bei der Rechtsprechung durch eine Kolonialmacht zwischen Ursprungsland und Kolonie? Inwiefern steht das persönliche, spirituell geprägte Schutzbedürfnis mit individuellen Ausprägungen in Konkurrenz zu den von der Kirche legitimierten Heilsversprechen? Die Aushandlung dieser Konkurrenzen und Konflikte fördert eine Bandbreite von Paradoxien des Schützens zutage.

Der Medienrechtler STEPHAN DREYER stellt am Beispiel Digitalisierung das paradoxe Verhältnis staatlicher Schutzpflichten und staatlicher Gewährleistung persönlicher Rechte und Freiheiten dar. Was passiert, wenn das Recht auf persönliche Bildung, Entwicklung und Freiheit in Konkurrenz tritt mit dem Recht auf staatlichen Schutz? In lebensnahen Fallbeispielen aus Datenschutz, Kinder- und Jugendmedienschutz, Urheberrechtsschutz und der Sicherung der Meinungsvielfalt zeigt Dreyer auf, wie die Sicherung von Freiheit immer wieder die Beschneidung von Freiheit bewirkt, und identifiziert damit die Konkurrenzen und Konflikte innerhalb staatlichen Schützens.

Der Historiker BENJAMIN GOLLASCH befasst sich mit den paradoxen Dimensionen kolonialen Denkmalschutzes am Beispiel Britisch-Indiens um 1900. Ausgehend von dem durch den Vizekönig George Curzon 1904 erlassenen *Ancient Monument Preservation Act* analysiert Gollasch die Motive und Ausformungen des Denkmalschutzes in Britisch-Indien und zieht Vergleiche zur damaligen Situation des Denkmalschutzes in Großbritannien. Der Artikel erörtert eindrücklich die konfliktreichen und gegenläufigen Logiken der Kolonialmacht, die zu unterschiedlichen Rechtsprechungen im besetzten Indien im Vergleich zu Großbritannien führten. Dabei wird deutlich, dass der koloniale Denkmalschutz imperialistisch und rassistisch geprägten Schutzzvorstellungen unterlag und eine weitere Form der Unterwerfung der Kolonie unter europäische Ziele und Ideale darstellte.

Abschließend beschäftigt sich der Beitrag der Kulturwissenschaftlerin THERESA MÜLLER mit den Paradoxien religiöser Schutzpraktiken im Kontext von Kriegserfahrung. Beispielhaft wird dazu ein Amulett herangezogen, das im Ersten Weltkrieg unter deutschen Soldaten besonders verbreitet war: der Himmelsbrief. Dieser dient als Ausgangspunkt, um das spannungsreiche Verhältnis zwischen kirchlich legitimierten und popular-religiösen – und damit sanktionierten – Schutzpraktiken herauszuarbeiten. Die auf familiärer Tradierung basierende Schutzpraktik der Himmelsbriefe gerät im Ersten Weltkrieg in Konkurrenz zu – für den Kriegszweck vereinnahmter – kirchlicher Deutungshoheit. Dabei stellt sich die Frage, ob das Bedürfnis nach göttlichem Schutz im Kriegsalltag von Seiten kirchlicher Institutionen genutzt wurde, um die eigene Machtstellung zu sichern und die Bevölkerung im Sinne der staatlichen Kriegspropaganda zu disziplinieren.